

Impulse in einer Zeit, die an- und innehalten lässt

Nr. 8, Fünfter Sonntag der Osterzeit

„Ein Pilgerherz lässt sich nicht erschrecken“



Früheres Titelbild im „Treffpunkt Christsein“ zur Mystik

Teresa von Avila sagt im Gebet „Gott inmitten der Kochtöpfe“: „Herr, ich habe keine Zeit eine Heilige zu sein. Mache mich zu einer Heiligen, indem ich Mahlzeiten zubereite und Teller wasche. Nimm an meine rauen Hände, weil sie für Dich rau geworden sind. Kannst Du meinen Geigenbogen gelten lassen, der himmlische Harmonien hervorbringt auf einer Pfanne? Sie ist so schwer zu reinigen und, ach, so abscheulich.“ Ihr bekanntestes Gebet ist das nach seinen drei spanischen Anfangsworten benannte „Nada te turbe“:

**Nichts soll dich verwirren,
nichts soll dich erschrecken,
alles geht vorbei.**

**Gott bleibt stets derselbe.
Wer geduldig wartet,
dem fällt alles zu.**

**Wer Gott hat,
dem fehlt nichts.
Gott allein genügt.**

Wenn wir das Gebet der Teresa betrachten, ist ein Wort zentral, im wahrsten Sinne des Wortes zentral, nämlich genau in der Mitte: *paciencia*, Geduld (vgl. Originalhandschrift auf der Folgeseite). Geduldiges Warten ist eine Grundhaltung im Leben, gerade in Zeiten von Angst und Verwirrung, in der Turbulenz des Lebens ist Geduld gefragt. Wenn ich mich ohnmächtig fühle, wenn nichts mehr geht außer ausharren und hoffen, ist Gelegenheit, dass ein anderer wirkt.

Mein Warten ist eine Chance für Gott, der mir neue Lebensmöglichkeiten zuspießt: im Rat des Freundes, im Mitleiden des Mitmenschen, im Trost eines erhellenden Gedankens. In der Not nicht weglaufen! Wer geduldig wartet, dem fällt alles zu. Wer aufgibt, ausweicht oder wegläuft, wird längst schon an einem anderen Ort sein, wenn der Himmel seine Gnade schenkt. Sie wird am öden Platz auf dem Boden aufschlagen. Wer geduldig ausharrt, kann Gottes Gnade und Rettung erfahren.

„Wer geduldig wartet, dem fällt alles zu.“ Geht es hier um Zufall? Um Glück? Um mathematische Wahrscheinlichkeit? Um statistischen Zufall? Nein. Denn es gibt eine andere, tiefere Bedeutung von „Zufall“, Zufall im geistlichen Sinn. Es fällt mir zu, nicht aus dem Nirgendwo, nicht von irgendwo her, sondern von Gott her. Zufall als Geschenk von oben, von Gott selbst. Das genügt. In diesen Zufall, in diesen Gnadenregen Gottes, können wir uns stellen. Tropfnass im Platzregen Gottes.



Ignatiusbild in St. Florian Harthausen bei Ulm (Ausschnitt)

Genauso war es im Leben des Ignatius. In größter Not, in größter Depression, kurz vor dem Selbstmord, hat er ausgeharrt. In dem Dörfchen Manresa. Und es wurde ihm Gnade zuteil. In seiner Biographie heißt es: „Er hatte eine große Andacht zur Heiligsten Dreifaltigkeit. Sein Verstand wurde plötzlich über sich selbst erhoben - mit großer innerer Freude und Trost.“ So berichtet Ignatius selbst über sich im „Bericht des Pilgers“.



Ignatiusaltarbild in der Ellwanger Schönenbergkirche

Schauen wir genauer hin. Der Vater schaut auf das Kreuz des Sohnes und streckt ihm die Hand entgegen. Der Geist blickt zusammen mit dem Vater auf den Sohn. Vater, Geist und Sohn bilden einen großen Beziehungsbogen – der Mensch unten, Ignatius, ist einbezogen. Er blickt auf das Angesicht Jesu und auf dessen Hand. Der Beziehungsbogen der Dreifaltigkeit bildet zusammen mit den beiden Händen des Ignatius einen Kreis, eine Kugel, einen vollkommenen Raum der Geborgenheit. Wir können uns in unserer inneren Vorstellung an die Stelle des Ignatius stellen. Wir sind als Gläubige auch einbezogen in das Leben der Dreifaltigkeit. Im Lobpreis lassen wir uns in diesen Lebensstrom einbeziehen! Ehre dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist. Das reicht vollkommen aus.

Die einzige Sicherheit, die wir haben können, ist, dass wir nicht abweichen vom Willen Gottes. Wie wünschenswert ist die Vereinigung, die in der völligen Hingabe unseres Willens in den göttlichen hinein besteht! Glücklicherweise, dem diese Gnade widerfährt! Er wird tiefe innere Ruhe genießen. Nichts wird ihn verwirren, außer der Gefahr, Gott zu verlieren. Weder Krankheit, noch Armut, noch Tod werden ihm Kummer bereiten. (nach Teresa von Avila)

*Aus dem Evangelium des Fünften Sonntags der Osterzeit
Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott, und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. Und wohin ich gehe - den Weg dorthin kennt ihr. (Joh 14,1-4)*

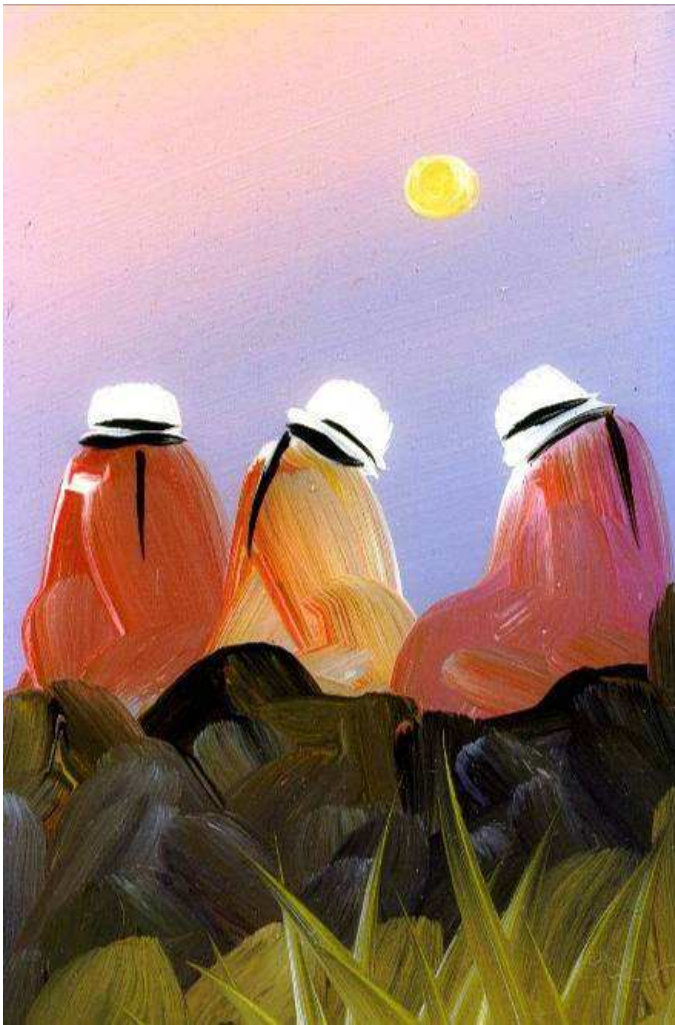
nada te turbe
nada te espante
todo se pasa
dios no se muda
lo paciencia
todo lo alcanza
quien a dios tiene
nada le falta
solo dios basta.

Originalhandschrift der Teresa: Nada te turbe

**Gott allein genügt – Gott, Gott, Gott
Gott geht vor! Ist das nicht sonnenklar, dass
Gott den Vorrang hat? Gerade in der Kirche?
Manfred Lütz sagt provokativ: „Das Problem
der Kirche, beider Kirchen ist: Die Leute
glauben nicht mehr an Gott! Und wenn Gott
nicht existiert, ist die Kirche natürlich ein
gigantisches Kasperletheater.“**

**Gott allein genügt – allein, allein, allein
Es geht im Glauben allein um Gott, nicht zuerst
um Moral, um Kultur oder um Riten.
Alfred Delp SJ schrieb kurz vor seinem Tod:
"Und die so unerschütterlich sicheren
,Gläubigen"! Sie glauben an alles, an jede
Zeremonie und jeden Brauch, nur nicht an den
lebendigen Gott." Gott allein! Und zwar jener
Gott, der nicht allein ist, sondern in sich Leben,
Beziehung, Anschauen, Umarmung
– Beziehung von Vater und Sohn im Geist.**

**Gott allein genügt – genügt, genügt, genügt
Es gibt manche Zeitgenossen, die nicht genug
bekommen, immer mehr haben wollen.
Wenn wir im Materiellen hängen bleiben,
gerät Gott aus dem Blick.
Geld beruhigt, aber macht nicht glücklich.
Gott allein macht glücklich, aber er beunruhigt,
gibt uns die Unruhe nach ihm ins Herz:
Unruhig ist unser Herz, bis es in Gott ruht.**



Motiv dreier Gestalten aus Ecuador

Vorsicht vor der Angst. Denn die Angst kommt niemals von Gott und führt auch nicht zu Gott. Die Angst will euch immer alle möglichen Gründe aufzeigen, warum Ihr euch fürchten müsstet. Zwar sind die Gründe selbst größtenteils wahr. Einzig und allein, Ihr braucht vor ihnen keine Angst zu haben. Der Herr kümmert sich auch jetzt um euch. Die Erfahrung hat gezeigt, dass Er gerade schreiben kann, wo irdische Linien krumm aussehen. Traut euch, daran zu glauben.

Mit Euch beständig im Gebet verbunden,

+ Ignatius, 19. März 2020

(www.jesuiten.org/news/4-tipps-fuer-die-corona-krise-von-ignatius)

In diesen Wochen hätten wir die „Ignatianischen Impulse“ begonnen – Gebet und Gespräch im Geist der Exerzitien. Ignatius' Unerschütterlichkeit ergibt sich aus einer Hochgemutheit. Der hochgemute Mensch bewertet Krankheit und Gesundheit, Schmach und Ehre nicht nach vorschnellem menschlichem Maßstab; denn es ist nicht gesagt, was mich Gott näher bringt und mich mehr auf IHN ausrichtet. Der Hochgemute ist erhaben, erhebt sich über die alltäglichen, allzu menschlichen Dinge. Vieles relativiert sich oder wird bedeutungslos, wenn es von oben, also aus der Gottesperspektive, betrachtet wird. Die menschlichen Dinge von oben betrachten bedeutet gleichzeitig, sie aus der Perspektive des Todes zu sehen, denn es ist eben diese Perspektive, die die erforderliche Erhebung und Loslösung des Geistes und den notwendigen Abstand bewirkt, der erst es ermöglicht, die Dinge so zu sehen, wie sie sind.

Was zeichnet einen Christen aus? Otto Herman Pesch hat eine gute „Definition“ verfasst: „Gelassenheit, Dank, Balance zwischen Aktivität und Passivität, eine gewisse Selbstvergessenheit und gar kindliche Sorglosigkeit, Humor und nicht zuletzt: Freude.“ Diese Bestimmungen entsprechen in etwa den Gehalten, die die „Indifferenz“ bei Ignatius von Loyola umfasst. Der Indifferenz, wörtlich die „Ununterschiedenheit“, gibt Ignatius einen prominenten Platz gleich zu Beginn der Exerzitien. Im dortigen „Prinzip und Fundament“ schreibt er:

Der Mensch ist dazu geschaffen, Gott zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und zu dienen. Die anderen Dinge der Welt sind auf den Menschen hin geschaffen, um ihm bei der Verfolgung seines Zieles zu helfen. Deshalb wird er die Dinge so weit gebrauchen, als sie ihm zu diesem Ziel helfen, und so weit lassen, als sie ihn daran hindern. Und so wird er sich ihnen gegenüber gleichmütig verhalten. Und er wird von seiner Seite Gesundheit nicht mehr verlangen als Krankheit, Reichtum nicht mehr als Armut, Ehre nicht mehr als Schmach und ein langes Leben nicht mehr als ein kurzes.

Wieso müssen wir Ignatius für diese Worte dankbar sein? Erstens geht hier Gott vor. Er hat uns geschaffen. Auf ihn sind wir ausgerichtet. Nicht wir sind es, die Gott schaffen, sondern er schafft uns. Nicht Gott muss sich an uns ausrichten, sondern wir an ihm. Zweitens zeigt uns Ignatius die ganze Wirklichkeit mit Licht und Schatten. Es gibt nicht nur Gesundheit, sondern auch Krankheit. Drittens können gerade Krankheit oder Armut oder Schmach uns neu auf Gott ausrichten. Ignatius schreibt: „Da wir so sehr den Dingen zugewandt sind, haben wir es nötig, mit der Hoffnung auf die Ewigkeit nach oben gezogen und auch von unten gestoßen zu werden durch Mühen und Betrübisse, auf dass wir von den Dingen gelöst und erhoben werden, um nach dem anderen Leben zu wandern.“ Viertens hinterfragt Ignatius mit dem Motiv der geistlichen Gleichmütigkeit gegenüber Krankheit und Armut die menschlichen und allzu menschlichen Maßstäbe, nach denen Reichtum besser ist als Armut und Gesundheit besser als Krankheit. Im Horizont des Wesens und Willens Gottes ist dies aber nicht so. Ein Armer und Kranker ist vor ihm gleich viel wert wie ein Reicher und Gesunder, jene noch mehr als diese.



Originale Schuhe des „Pilgers“ Ignatius, Rom

Aus dem Evangelium des Fünften Sonntags der Osterzeit
Thomas sagte zu Jesus: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen? Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. Philippus sagte zu ihm: Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns. (Joh 14,5-8)

**Ohne Weg, kein Gang;
ohne Wahrheit, kein Erkennen;
ohne Leben, keine Bewegung.
Ich bin der Weg, den du beschreiten;
die Wahrheit, die du glauben;
das Leben, das du erhoffen sollst.
(Thomas von Kempen)**

Wir denken heute in unserer Leistungsideologie eher andersherum: Nur beim Gehen entsteht der Weg; nur wer seine Erkenntnis anstrengt, gelangt zur Wahrheit; nur wer sich bewegt, lebt, und nur wer dauernd Fitness treibt, lebt lange. Anders die Botschaft der Bibel: Jesus ist der Weg, die Wahrheit, das Leben – aus Gnade, als Gabe. Nicht unsere Schritte machen den Weg, sondern das Heil folgt der Spur SEINER Schritte (Ps 85,14) oder wie ein anderer Textzeuge dieses Psalmverses sagt: Er macht aus unseren Schritten eine Straße. Ohne Weg, kein Gang: Wem verdanke ich meinen Glauben? Wer hat mir in meinem Glauben Wege geebnet?

**Du führst uns in den rechten Gleisen;
uns ist niemals bang.
Herr Jesus, wir dich zügig preisen:
Ohne Weg, kein Gang.**

**Bist uns voraus in Raum und Zeiten,
an des Vaters Seit',
und willst an unserer Seite schreiten,
stets für uns bereit.**

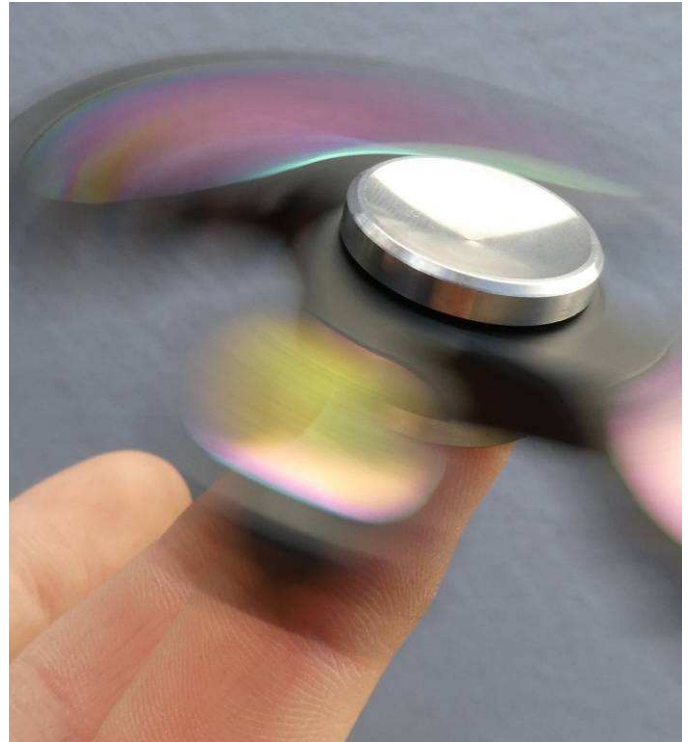
**Wenn wir den Weg nach unten meiden,
zeige uns, wie's geht,
dass selbst in Not und großem Leiden
neuer Sinn entsteht.**

**Voll Zweifel wir im Glauben fragen,
wie es weiter geht.
O Herr, schenk uns in diesen Tagen
Kreativität.**

**Nur innerlich wir dich eräugen:
Du bist wirklich da;
und sendest uns als Osterzeugen,
unserm Nächsten nah.**

**Beistand und noch mehr Begleiter
bist du mit dem Geist.
Des Vaters Raum wird weit und weiter,
bergend uns umkreist.**

Aus dem Evangelium des Fünften Sonntags der Osterzeit
Jesus antwortete ihm: Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist? (Joh 14,9f)



Auf dem Finger tanzender dreiarmiger Fidget-Spinner

Vater, Sohn und Heiliger Geist *haben* keine Beziehung zueinander, sondern sie *sind* Beziehung, ihr Wesen ist Beziehung, gegenseitiges Einander-Raum-Geben. Wir sind in diesen Raum durch Jesus eingeladen! Aber in welchen Bildern können wir das Wohnen im Raum der Dreifaltigkeit vertiefen? Für den Lebensstrom in Gott hat man im frühen Christentum den Begriff der "Perichorese" gewählt, was eigentlich ein Wort aus der Tanzsprache ist. Man könnte es übersetzen als "Umtanzen" im Sinne gegenseitigen Umfangens und Durchdringens: Der Sohn ist ganz im Vater und mit dem Vater, der Vater ganz im Sohn und mit dem Sohn, und beide finden ihre Einheit durch das Band des Geistes. So tanzen sie den einen gemeinsamen Tanz des göttlichen Lebens. Einer umtanzt den andern, der andere umtanzt den einen, und so fließt alles ineinander. In diesen Tanz sind wir nach dem Zeugnis des "Hymnus Christi" aus den Apokryphen des Johannes einbezogen. Die Jünger bilden einen Kreis und Jesus tritt in ihre Mitte: "Ehe denn ich verraten werde, lasset uns darbringen einen Gesang dem Vater. Da bildeten die Jünger einen Kreis und Jesus trat in seine Mitte. Es tanzt im Kosmos alle Schöpfung! Amen. Und wer nicht tanzt, hat den Sinn, der zur Vollendung führt, nicht erfasst! Mit mir im Reigen Tanzender, blicke dich an in mir."